Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Band: 4 (1933) **Heft:** 3 [i.e. 4]

Artikel: Eröffnungswort an der Tagung in Aarau vom 16. Mai 1933

Autor: Gossauer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bu verkaufen: Schönes, komfortabel eingerichtetes, äußerst folid gebautes Land = haus, Nähe Zofingen. Zier= und Obstgarten, 14 Zimmer, Zentralheizung, passend für Heim oder ähnliche Institutionen. Auskunft erteilt: Dr. Paul C. Jaeggy, Rechts= anwalt, Bahnhofquai 15, Zürich 1.

Subiläen: Im Juni durfte die Erziehungsanstalt Regensberg (3ch.) ihr 50-jähriges Jubiläum feiern. Ein inhaltsreicher, gut illustrierter Bericht legt Zeugnis ab von der großen Arbeit, die im alten Schloß Regensberg geleistet wurde. Wir gratulieren den treuen Hauseltern Herrn und Frau Dir. Plüer herzlich und wünschen ihrer großen Lebensarbeit weiterhin Gottes Segen.

Auf das 10-jährige Bestehen darf das Kinder = Erholungsheim Riva = piana, Minusio = Locarno zurückblicken. "An die 3000 Kinder haben in ben vergangenen gehn Jahren in Rivapiana Erholung gesucht und gefunden." Dieser Satz zeigt uns die große Arbeit, die geleistet wurde von den Hauseltern Berrn und Frau Eckstein. Auch nach dem Günden senden wir unsere herzlichen Wünsche und hoffen auf eine glückliche Weiterentwicklung!

Schaffhausen. Als Hauseltern ins Waisenhaus wurden gewählt Herr und Frau Freitag=Zweifel in Glarus. Glück auf!

Buchbesprechungen: Erika Bebie = Wintsch, Das Bewegungsprinzip in Un-

terricht und Erziehung. 46 S. Fr. 1.50. Verlag Heilpäd. Seminar Zürich. 1933. "Die Verfasserin weist in dieser eindrucksvollen Abhandlung überzeugend nach, daß zu einer Unterrichtsgestaltung, die sich auf die Totalität der kindlichen Lebensstunktionen aufbaut, notwendig auch die Auswertung der Bewegungsfreude gehört. Eine allseitig durchdachte Methodik wird das "Bewegungsprinzip" im Sinne der Frau Bebie als einen der wichtigsten Grundfätze eines biologisch richtig fundierten Unterrichtes zur Geltung bringen müffen.

Die in dieser Schrift vertretenen Forderungen haben mehr als nur didaktische Bedeutung, — ihre Erfüllung muß sich segensreich in der Erziehung des ganzen Kindes, besonders auch seines Gefühlslebens, auswirken.

Ein besonderer Wert dieser Schrift liegt darin, daß nicht nur Theorien aufgestellt, sondern auch Unterrichtsbeispiele gegeben werden, die in großer Anschaulichskeit zeigen, wie das "Bewegungsprinzip" zu realisieren ist. Das Studium dieser Arbeit wird jedem suchenden Lehrer Klärung und reiche Anregung bringen." Schohaus.

Neue Bücher zur Jugendwohlfahrt. Vierteljahrsübersicht des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt E. V., Berlin, Potsdamerstr. 120. Bezugspreis: jährl. Rm. 1.80. Eine sehr schöne Uebersicht über Neuerscheinungen mit kurzen Inhaltsangaben.

Abrekänderungen und Reklamationen betreffend Zustellung des Fachblattes bitte an die Redaktion Zürich 7, Sonnenberg, zu richten.

Inserate: Wir ersuchen Lieferanten von Heimen und Anstalten, im Fachblatt zu inserieren.

Eröffnungswort an der Cagung in Aarau vom 16. Mai 1933.

E. Goffauer, Bürich.

Allen, die heute hier zusammengekommen sind, entbiete ich herzlichen Willkommensgruß. Möge unfere Tagung den Behördemitgliedern, den Berufskollegen und den Freunden unserer Bestrebungen reichen Gewinn

bringen.

Dank ist mein erstes Wort, das ich heute vor Ihnen ausspreche. Dank Ihnen allen, die Sie erschienen sind, um sich für einige Stunden von der strengen Anstalts= und Heimarbeit zu befreien. Dank den Be= hörden des Rantons Aargau und der Stadt Aarau, die sich in freund= licher Weise bereit erklärten, uns in ihrer schönen Hauptstadt aufzunehmen. Wer freut sich nicht an den freundlichen Häusern, deren Giebel an alte

Zeiten erinnern, und an den modernen Bauten, die Zeugnis von frisch pulsierendem Leben ablegen, und an den saubern Straßen und Plägen, die auf großen Ordnungssinn der Bevölkerung schließen lassen! Beim ersten Besuch in dieser heimeligen Stadt war ich mir klar, daß wir hier Menschen gefunden haben, die unserer Sache sympathisch gegenüberstehen. Darum sind auch all die Vorbereitungen in schönem Einvernehmen durchgeführt worden. Dank darum dem Romitee, an dessen Spite die beiden Herren Stadtsammann Dr. Rauber und Stadtschreiber Suter stehen. Den vereinten Kräften mit unsern Kollegen in Larau ist es gelungen, unsere Tagung zu einer würdigen und gemütlichen zugleich zu gestalten.

Zum erstenmal tagen wir unter dem neuen Namen "Sverha". Mit festem Glauben an die Entwicklung unserer Vereinigung steuern wir vor= wärts. Unser Ziel gilt der Vervollkommnung jedes einzelnen in seinem Bruf. Wenn wir unsere Mitglieder zu den Tagungen einladen, dann wissen wir, aus was für verschiedenen Lagern sie kommen. Aber es ist für uns alle etwas Bindendes da: der Wille zum Aufstieg unserer Heime, und dazu benötigen wir immer wieder neuer Impulse, die wir durch Vorträge und Referate, aber auch durch neue Freundschaftsbande gewinnen. Mit neuen Ideen kehren wir jeweilen wieder an unsere Arbeit zurück; denn neue Vorsätze sollen dort verwirklicht werden. Wir alle sind getragen vom Be= wußtsein, daß eine große Schar gleichgesinnter Berufsfreunde uns geistig helsen, uns mit guten Gedanken umgeben. Es muß in uns ein erhebendes Gefühl Plat greifen, wenn wir so zusammen tagen, das Gefühl der Soli= darität und der Freundschaft. Un der letzten Zürcher Versammlung meinte jemand, unser Rennwort "Sverha" stehe nahe an "Schwerha". Sprachlich stimmt das und auch materiell. Darin liegt aber unsere eigentliche Aufgabe. Wir machen das Schwere, das wir in uns tragen, im gemeinsamen Er= lebnis leichter. Der Sinn unseres Rennwortes muß so gedeutet werden: "Ich habe das Schwere, das ich mitbrachte, abgelegt, erleichtert, mit neuem Mut und neuer Hoffnung kehre ich wieder heim!"

In unserer Vereinigung leben zwei Generationen. Die eine besteht aus ergrauten, ersahrenen Erziehern, die am großen Werk der Unstaltsbewegung mit gutem Erfolg arbeiten und ihre altbewährte Methode nicht aufgeben können, macht doch das Alter naturgemäß etwas konservativ. Ganz anders unsere Jungmannschaft. Voll Eifer strebt sie den Neuerungen und Resformen entgegen und ihre Begeisterung für das hohe Amt, das sie beskleiden, hilft mit, die neuen Ideale zu verwirklichen. Wir suchen in unserm "Sverha" das gute Alte mit dem guten Neuen zu verbinden und auch umzulernen, wenn das Visherige wirklich überholt ist.

Darum wollen wir beide fest zusammenhalten, die Alten und die Jungen, unser Ziel ist ja ein gemeinsames, nämlich die Förderung unserer Heime zum Besten des ganzen Volkes.

Dazu soll auch unser Fachblatt mithelsen; es vermittelt die Ideen des einzelnen der Allgemeinheit und will so am Ausbau unserer Heime mithelsen.

Darum wollen wir das Gute in jeder Form fördern. Eine der größten Aufgaben unserer ernsten, schweren Zeit besteht darin. gut zu

denken und ehrlich zu handeln: Mensch gegen Mensch, Volk gegen Volk! Jeder von uns hat die heilige Pflicht, an dem Platz, wo er vom Schicksal hingestellt worden ist, tapfer und unentwegt für die Entwickslung des Guten zu kämpfen.

Vom Morgen bis zum Abend müssen wir uns von guten Gedanken leiten lassen, auch wenn wir wenig oder nichts davon sprechen. Taten verslangt die Gegenwart, Worte sind genug gesprochen. Handeln wir in diesem Sinn, dann entdecken wir in unserer Umgebung so viel Schönes, daß wir uns wundern und freuen zugleich. Aber Grundbedingung ist, daß wir mit großer Ehrlichkeit und tiesem Ernst ans Werk gehen, daß wir die Maske der Konvenienz abstreisen. Wo wir an uns Schwächen entdecken, kämpsen wir unerbittlich dagegen an. Ieder Gedanke ist eine Macht und wird irgend einmal zur Tat. Fassen wir Vertrauen zu unsern Mitmenschen — dann kann viel Unheil abgewendet werden; Mißtrauen ist eine schlimme Saat. Diese Aufgabe, gut gegen andere zu denken und zu handeln, gilt für die, welche draußen auf stiller Landschaft wirken und der Scholle nahe stehen, aber ebensosehr auch für die, welche im mächtigen Häusser der Städte arbeiten.

Eine Liebe, wie Firneleuchten, soll aus unsern Augen schimmern auf unsere Nächsten, auf die Mitarbeiter und auf die Pfleglinge. Dann geht ein frohes Erleben von uns aus und daran liegt alles! Wir müssen suchen, über den momentanen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zu stehen und den Ausspruch des Philosophen Deser zur Wahrheit zu machen: Sei größer als der Augenblick! Sei immer größer als der Augenblick! Wir alle wissen, wie schwer es ist, über die Affekte zu siegen und Hemmungen zu überbrücken. Schwer ist's ja auch, Antipathien zu überwinden. Aber auch das gelingt bei ehrlichem Wollen. Unser heutiges Gelöbnis soll lauten: Gut denken und gut handeln.

In diesem Sinn wollen wir nun gemeinsam hinauswandern auf den stillen Friedhof, um die Freunde zu grüßen, die uns im letzten Jahr im Tod vorangegangen sind. Eine besondere Tragik wollte es, daß 6 Mütter von uns Abschied nahmen. Wir wissen, was eine gute Mutter für uns Männer, für die Familie und das Heim bedeutet. Wenn der Tod sie uns entreißt, bleibt eine tiese Wunde zurück, die in stillen Augenblicken wieder blutet und schmerzt — dann, wenn wir stille Zwiesprache mit den Hingeschiedenen halten. Dankbar für alle Liebe und Arbeit grüßen wir heute:

Fräulein Ida Lauterburg, Waisenmutter des burgerlichen Waisenhauses in Bern, 70-jährig.

Frau Julia Rhiner geb. Baumgartner, Waisenmutter in der Schurtanne in Trogen, 55=jährig.

Frau Emma Brunner=Troxler, Hausmutter der Schweiz. Erziehungsanstalt Sonnenberg bei Kriens, $43\frac{1}{2}$ -jährig.

Frau Marguerite von Benvit = Manu in Bern, 55-jährig.

Frau Anna Frauenfelder=Schenkel, Hausmutter vom "Annagut", Tagelswangen, 68=jährig.

Fräulein Maria Huber, Vorsteherin im Hirzelheim, Regens= berg, 55=jährig.

Als reisen Garben gingen die Mütter in jene Gefilde, die wir ahnen und es ist auch hier wahr jenes Wort, das wir in den Memoiren einer Idealistin*) lesen: "Ihr werdet mich bis zur Pforte des Paradieses begleiten, aber die Pforte wird vor euch geschlossen werden, und man wird zu euch sagen: Kehrt zurück auf die Erde, noch seid ihr nicht bereit, ihr habt noch zu wirken und zu schaffen! Ich aber bin bereit, ich kann nicht mehr wirken!"

Ich bitte Sie, den lieben Verstorbenen die letzte Ehre durch Erheben von Ihren Sigen zu erweisen. — Ich danke.

Verehrte Versammlung! Um 10. November des letzten Jahres ging die Schreckenskunde durch unser Land, das Rinderheim Bühl= Wädenswil sei durch eine Brandkatastraphe zerstört werden. Zwölf Menschen fielen den Flammen zum Opfer. Furchtbar war das Leid, das hier über so viele Menschen hereinbrach. Aber dieses Unglück erzeugte in vielen Menschen ein tieses Mitempfinden. Wir alle haben unsern Berufs= genossen am Zürichsee aufrichtige Wünsche gesandt, damit sie in ihrer Trauer den rechten Trost finden möchten. Unsere Freunde Zürrer und Mel= chert durften es auch erleben, wie unsere Vereinigung treulich in den Tagen der Not zu ihnen steht. Ueber Fr. 1100.—, die durch unsern Rassier ver= mittelt wurden, zeugen von guten Gedanken. Mit neuem Glauben und fester Hoffnung geht man in Wädenswil an einen Neubau heran, der äußer= lich und innerlich zum Heim jener bedauernswerten Menschen werden soll, jener Menschen, denen das Schicksal Geist und Rörper benachteiligt hat. Auch hier gilt unsere Parole: "Gott wird weiterhelfen." Aus der Familienleitung wird eine Stiftung werden.

Auch droben im Bündnerland hat die Wut des Feuers Menschenwerk zerstört; denn die Elemente hassen das Gebild' der Menschenhand. Um 13. März stand der Dachstock des Kinderheiter men "Gott hilft" in Foral in hellen Flammen und hat 13 Kinderzimmer samt Estrichräumlichekeiten, sowie das Treppenhaus zerstört. Vierzehn Tage vorher mußte Feuer im Heizraum gelöscht werden, wo ein Hausen Papier hellaufsloderte. Wie schwer lastet so etwas auf der Hausleitung, um so mehr, als vor einem Iahre die Scheune ein Raub der Flammen wurde. Unheimlich ist es, wenn man den Täter nicht kennt und man doch einen solchen annehmen muß. Möge die Zukunft hier Klarheit bringen und die aufgeregten Gemüter beruhigen! Mit neuem Glauben an Gottes Hisse gehen die Hausemutter und ihre Mitarbeiter den kommenden Zeiten entgegen. Neues Leben blühe aus den Ruinen!

Unsere heutige Zeit scheint einem Chaos zu gleichen; auf der einen Seite finden wir Aufbau in geistiger und materieller Art, auf der andern Zerstörung aller Werte. Jeder Tag bringt uns neue Berichte, die Geist und Herz in Aufregung bringen. Wenn wir an die Jugend denken, so schnürt

^{*)} Memoiren einer Idealistin von M. v. Mensenbuch, 2. Bd., Deutsche Berlags= anstalt, Stuttgart.

es uns das Herz zusammen. Wie schwer haben es die jungen Menschen, die manchenorts ohne Liebe und Pflege aufwachsen, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, zu verwahrlosen. Welche furchtbare Verantwortung liegt auf dem heutigen Geschlecht! Was für ein Erbe überlassen wir denen, die nach uns kommen? Und wir alle sind mitverantwortlich. — Was melden die Berichte aus dem Ausland? Ich muß Ihnen einiges sagen; denn das Weh ist zu groß, als daß wir es nicht auch hier vernehmen sollten. Wie grauenhaft ist die Lage vieler Jugendlicher in Rußland! Nach Dr. Halm, *) einem Universitätsprofessor, der Sowjetrußland kennt, sollen 2-21/2 Millionen Kinder sein, die verwahrlost und elternlos sind. Er schreibt als Augenzeuge: "Wenn man morgens in einer großen Stadt mit dem Schnell= zug ankommt, lösen sich unter den Waggons menschenähnliche Bündel aus den Gestängen, schmutz= und schneebedeckt, heimatlose Rinder! Sie haben hunderte Kilometer als blinde Passagiere zurückgelegt, um, einer Heuschreckenplage gleich, neue Gebiete heimzusuchen. Denn außer Betteln haben sie ja nichts gelernt. Gewiß macht die Regierung Anstrengungen, diese Unglückseligen in Heimen unterbringen zu lassen. Aber wichtigere neue technische Aufgaben stehen vor dem Bau von Kinderheimen, die die Un= menge aufzunehmen hätten. Und so betteln sie weiter. Aber nicht so wie bei uns, wo der Bettler mit jedem Almosen zufrieden sein muß, das man ihm schenkt. Das wäre "bourgeoises Vorurteil"! Nein, um einen festen Betrag wird man angegangen. "Und gibst du mir ihn nicht," so drohen sie, "dann beiße ich dich und die mußt wissen, ich bin Syphilitiker." Das ist eine wirksame Drohung, das wissen diese Routiniers und ist nicht Geschäfts= findigkeit. Nach offiziellen Statistiken gibt es heute kein Spital einer größern Stadt, in dem nicht Rinder unter 10 Jahren geschlechtskrank dar= niederliegen und Mädchen unter 12 Jahren als Mütter.

Das ist die notwendige Folge der übersteigerten Industrialisierung, der daraus folgenden Wohnungsnot, der Zerstörung der Familie und der Aechtung der Religion."

Diese Ausführungen Halms benötigen keinen Rommentar.

Aber auch in Deutschland finden wir grauenhafte Zustände. Davon zeugen die beiden Bücher: Betrogene Zugend von Albert Lamm und Zugend auf der Landstraße Berlin von Ernst Haffner. Diese beiden Dokumente schildern das furchtbare Elend vieler Jugendlicher; man möchte in die Welt schreien: "Warum wird nicht ernst gemacht mit dem Friedensproblem und der Abrüstung, damit unsere jungen Menschen endlich wieder in andere Länder auswandern können? Wann fallen die künstlichen Schranken zwischen den Völkern? Wann werden wir Brüder und Schwestern?"

Sind sie nicht auch unsere Brüder, jene Jugendlichen, von denen Lamm in seinem erwähnten Buche schreibt: "Es konnte passieren, daß die Familie essend am Tische saß und dem Jungen die Bitte um ein Stück Brot abzgeschlagen wurde. Grund hiezu war ein Diebstahl dem Stiefvater gegen=

^{*)} Sowjetrußland von heute von Dr. Hans Halm. Berlag Buchholz u. Weiß= wange, Berlin-Charlottenburg.

über, so daß dieser Mann alle Räume der Wohnung vor dem Stiefsohn verschloß, der sich immer im Korridor aufhalten mußte. — Viele von den jungen Leuten, nur zu viele hatten zu ihrer Ernährung nichts, als was sie bei uns im Erwerbslosenheim bekamen: mittags den Napf mit Essen und nachmittags einen halben Liter Kakav mit drei Schrippen Brot. Es war nicht immer leicht, streng dabei zu bleiben und mit Scherzen es zu begrünsden, daß vor 12 Uhr die Eßkübel nicht geöffnet werden dursten, wenn die hungrigen Kerle jammerten, ob sie nicht eher etwas bekommen könnten."

Welche Abgründe öffnen sich vor unsern Augen, wenn wir bei Haffner lesen: "Beim Bezirkswohlfahrtsamt Berlin-Mitte haben acht Jungens noch eine Bank ergattern können, sie kümmern sich um keinen Aufruf und schlafen vor sich hin. Sie waren die ganze, endlose Winternacht auf der Straße. Wie schon so häufig: obdachlos. Acht Jungens, 16—19 Jahre alt. Einige sind aus der Fürsorgeanstalt geflüchtet. Zwei haben noch Eltern, irgendwo in Deutschland... Wo übernachten diese Jungens? Jonny muß seine acht Kameraden aus allen Ecken und Winkeln zusammensuchen, um ihnen zu sagen, daß er eine billige Schlafgelegenheit gefunden hat. 3wei Mark für die ganze Clique. In einem Lagerschuppen. Für zwei Mark läßt der Wächter sie um 10 Uhr nachts in den Schuppen. Aber um 6 Uhr mor= gens muffen sie wieder auf die Straße. Stroh und große Riften, in die man sich hineinlegen kann, sind genügend vorhanden ... Die Tür des niedri= gen Holzschuppens wird aufgeriegelt. Jonny muß seine zwei Mark ab= laden. Dann taftet der Alte jeden Jungen einzeln ab, um nach Streichhöl= zern und Feuerzeugen zu suchen. Ratios tasten die Jungens in der Fin= sternis umber. Ihre Finger hacken in die Mägel der Kistenbretter, und wenn jemand glaubt, einen Plat gefunden zu haben, stürzen plötlich aufeinandergestapelte Riften über seinem Haupte zusammen. Als endlich jeder seinen Platz in einer Riste gefunden hat, schlägt es 11 Uhr. In wenigen Minuten schläft alles.

Würde man sie sehen können, die zusammengekrümmten Körper der Jungens in den Kisten und auf dem Stroh, gäbe es wohl nur eine Stimme, die des Mitleids... Rurz nach 6 Uhr morgens stehen sie wieder auf der dunklen Straße. Die Kälte, die sie die ganze Nacht nicht verslassen hat, empfinden sie jetzt fast als körperlichen Schmerz. — In einem Dauerlauf suchen sie sich ein wenig Wärme zu verschaffen. Sie gehen in einen sogenannten Frühbetrieb und bekommen eine heiße Brühe. Auch wenn sie noch so dürftig ist, kann sie doch eine unendliche Wohtat sein. Die Hände um die Tassen gekrampst, sitzen sie in einer Ecke und schlürfen Wärme."

Daß ein Teil dieser Jugendlichen, die unter normalen Verhältnissen sicher gute Arbeiter wären, in Zeiten der Arbeitslosigkeit auch moralisch sinkt, ist zu begreisen. Was haben sie denn zu verlieren? Weder Arbeit noch Nahrung, weder Obdach noch Kleidung, weder Liebe noch Mitgefühl anderer. Zedes höhere Empfinden muß langsam absterben. Mir scheint dieser Zustand der monate= und jahrelangen Arbeitslosigkeit noch fast schlimmer als der furchtbare Krieg, in dem doch wieder gewisse Anforderungen an die Mannschaft gestellt und — allerdings durch die Gewalt der

Vorgesetzten — zur Disziplin angehalten wurden. Wir hören weiter bei Lamm, wie es bei diesen bejammernswerten jungen Menschen "einen bestimmten Schlag gibt, dem zu helsen einfach unmöglich ist und dessen Mitsglieder man abstoßen muß, wenn man auch jeder Art von Jugend vorswurfslos zu helsen bereit ist. Sie zerstören und wollen nur zerstören: Tische und Stühle, Menschen und Vertrauen. Sie haben aufgehört zu leiden und haben eine Freude daran, Leiden zu schaffen. Man erkennt eines Tages ihre Gesichter an einem kaum merkbaren Lächeln, das nicht zu deuten ist. Oft brechen sie dann zusammen. Es ist ihr Schicksal, so zu sein, es gibt keinen Rampf dagegen.

Und daneben gibt es wieder solche, welche diese grausame Zeit nur ertragen können durch eine Absindung. Unter dieser Jugend herrscht eine Lebhaftigkeit, eine geistige Bereitschaft, eine gute Laune und ein Witz, daß wohl kaum ein Tag verging, an dem wir nicht herzlich lachen konnten. Die Natur hat ihnen diese Kraft gegeben, ohne die sie ihre Lage wohl meistens nicht ertragen könnten." Die bedingungslose Lebensbejahung in dieser Welt hat etwas Ansteckendes. Das allein ist das Tragende bei diesen Arbeitslosen auch bei uns. Wer sie sieht, diese jungen, kräftigen Menschen, die Offerte um Offerte schreiben und immer wieder Absagen bekommen, die von Geschäft zu Geschäft wandern, um abends müde, uns verrichteter Dinge heimzukehren mit dem stereotypen Sat: "Seute war wieder nichts, vielleicht gibt's morgen etwas", der muß staunen über den Willen zum Leben und zur Arbeit. Wir können solchen jungen Menschen unsere Sochachtung nicht versagen; denn ihr gegenwärtiges Leben ist ein stetes Kingen um Arbeit, die ihnen doch von Rechts wegen zukommen soll.

Müssen wir vor solchem lebendigen Glauben an das eigene Schicksal nicht stille halten? Ist das nicht ein heroischer Glaube an die Zukunft und damit an eine göttliche Führung?

Wir alle, die wir in Heimen arbeiten, haben in diesen Zeiten die gang besondere Aufgabe zu erfüllen, in unsern jungen Menschen diese Zuversicht auf eine bessere Zeit zu stärken und sie zu ermuntern, ihren Beruf tüchtig zu erlernen, damit, wenn die Berhältnisse wieder in normale Bahnen kehren, sie etwas leisten können, um an den neuen, großen Aufgaben, die ihrer warten, tapfer und erfolgreich mitarbeiten zu können. Reiner von uns, der es mit der Erziehung von Jugendlichen zu tun hat, darf ver= fäumen, durch gründliche Berufsberatung diese zu Höchstleistungen zu er= muntern. Die Zukunft braucht tüchtige Menschen. Aber je schwerer unsere Erziehungsaufgabe wird, um so größer muß die Treue im Rleinen werden. Wenn wir Berufstüchtigkeit betonen, so weisen wir damit auch auf die Charakterbildung und Stärkung hin. Jeder Berufsarbeiter muß auf ethisch festem Boden stehen, um das Beste in Familie und Werkstatt zu leisten. Franz Hartmann hat recht, wenn er sagt: "Jeder Mensch nimmt diejenige Stellung ein, die er sich durch sein Wollen, Denken und Tun in der Bergangenheit geschaffen hat. Der Zustand unseres gegenwärtigen Daseins wird durch unser Vorleben bestimmt. Jeder Mensch stellt gleichsam eine Tondichtung in der großen Harmonie des Weltalls dar und seine Aufgabe ist es, darnach zu trachten, diese Tondichtung in Einklang mit derselben zu

bringen; sich also dauernd in jene Stimmung zu versetzen, die mit dem großen Ganzen harmoniert. Hiedurch muß er durch die Erfahrung lernen, die Mißtöne in seiner Natur zu beseitigen." Diese Harmonie mit dem Universellen müssen wir täglich am eigenen Ich herstellen, dann wird es uns auch gelingen, unsere Pfleglinge durch einfaches Vorleben stets zu ermuntern, das gleiche zu tun. Werfen wir unsere Launen beiseite und zeigen wir allen Mitmenschen das ausgeglichene Vild unserer Seele, dann wirkt das wohltuend und der Geist im Haus ist ein freundlichsfroher, auch wenn die Tage düster und das Wetter unbeständig ist. Unsere heutige Zeit fordert mit Macht eine Umkehr zum Einfachen. Ueberall hört man das Wort vom Sparen. Es ist auch ein erfreuliches Zeichen, zu sehen, wieviele Menschen Gott suchen. Freudig anerkennen wir, wie das Erlebnis religiöser Erneuerung durch die Welt zieht. Möge das edle Wort von Ferdinand Laun *) zur großen Tatsache werden: "Erst wenn das Leben wieder in allen seinen Aleußerungen aus dem Tiessten heraus gelebt wird, wenn alles wieder unter Gottes Führung steht, kann es seinen Sinn erfüllen."

Möge unsere heutige Versammlung auch in diesem Zeichen stehen! Unser "Sverha" als Ganzes, und jedes einzelne Mitglied stelle sich mutig und vertrauensvoll unter Gottes Führung!

Mit diesen Worten erkläre ich die 89. Tagung für eröffnet!

Bericht über die Jahresversammlung des Sverha

am 15. und 16. Mai 1933 in Aarau.

Jakob Hirt, Waisenvater, Stafa.

Der sonnige Optimismus unseres Herrn Präsidenten wurde aufs Jahressest 1933 auf eine harte Probe gestellt. Fast wollte es scheinen, wir müßten (für diesmal) auf die traditionelle zweitägige Versammlung verzichten, uns mit einer eintägigen begnügen. Der in Aussicht genommene Ort war noch nicht festfertig und zur Verschiebung der Einladung gezwungen. In letzter Stunde fast — ich weiß nicht, wer Herrn Goßauer den glücklichen Gedanken eingab, dort anzustragen — bot sich uns ein Festort an. "Die Stadt Aarau öffnet uns ihre Tore und nimmt uns mit Freuden auf...", so ruft er uns in seiner Einladung im April zu. Und wenn er uns im Vorstande sagte: "Es war überraschend, wie herzlich mich die Herren in Aarau empfingen und mit welcher innerer Freude sie die Vorbereiztungen zum Feste begleiten", so begreisen wir lebhaft, daß dem besorgten Präses ein Stein vom Herzen siel, uns eine so schöne Tagung nach altem Modus in Aussicht stellen zu können. Im Jahre 1881 war der schweizerische Armenerzieherverein hier zu Gaste, heuer ist's der schweizerische

^{*)} Ferdinand Laun, Unter Gottes Führung. Klog=Berlag, Gotha.